

Reisebericht der Logopädinnen

Vom 4. bis zum 8. Oktober durften wir, ein Grüppchen von vier Logopädinnen, einige Tage in Mogilew verbringen. Eigentlich fing die Reise schon vor Monaten an. Denn nach der Anfrage durch den Verein und unserer Zusage wurden die ersten Ideen gesammelt und umgesetzt. Hilfsmaterial wurde zusammengestellt. Die Fortbildung wurde als Power-Point-Präsentation vorbereitet. Der Ablauf musste besprochen werden, und einiges mehr. Grund der Anfrage waren schwerst behinderte Kinder mit Schluckstörungen. Schluckstörungen sind in Weißrussland genau wie bei uns in Zusammenhang mit Behinderungen verbreitet. Das Wissen über ihre Ursachen, Zusammenhänge des Schluckens und mögliche Therapieansätze oder Kompensationsmöglichkeiten ist kaum bekannt. Insofern war das Ziel unseres Aufenthaltes einerseits die Schulung von Fachpersonal (Krankenschwestern, Logopädinnen, Ärzten und im weiteren Sinne auch Eltern); andererseits sollten vor allem Kinder, bei denen das Schlucken aktuell zu den Hauptproblemen im Alltag gehört, von uns gesehen und behandelt werden. Letzteres bedeutete vor allem, den Eltern Übungen, Erklärungen und Ideen an die Hand zu geben.

Begleitet wurden wir von Andrea Hein, der Vorsitzenden des Vereins, was für uns eine große Erleichterung und Bereicherung war. Vielleicht das größte Hindernis der Reise war das frühe Aufstehen zur Abreise um zwei Uhr nachts. Aber niemand hat verschlafen, so dass wir pünktlich von Düsseldorf via Frankfurt nach Minsk gelangt sind, wo uns Alla in Empfang nahm. Wir hatten sie schon kennengelernt und waren nicht nur sprachlich – sie war die Hauptübersetzerin –, sondern auch in allem anderen (vom Frühstück bis hin zu allen Fahrten) auf sie angewiesen. Mit dem kleinen Bus ging es dann in Richtung Mogilew, wobei uns Alla einiges über ihre Heimat erzählte, aber uns auch schon in ihre perfekte Organisation einweihte. Jeder erhielt ein Papier, auf dem die Zeiten und Aufgaben für die nächsten Tage standen. Nach einem üppigen Abendessen in dörflicher Umgebung, vorbereitet von Mascha und ihren Verwandten, ging es dann zur Unterkunft und direkt ins Bett.

Am nächsten Morgen stand nach einem netten Empfang im Kinderheim unsere Fortbildung auf dem Programm, zu der mehr als 30 Personen gekommen waren. Alla hatte nicht nur unsere Folien ins Russische übersetzt. Auch jetzt übersetzte sie all unsere Ausführungen. Nach den physiologischen Grundlagen des Schluckens und der Erklärung der Ursachen von Schluckstörungen ging es dann direkt zu Übungen, die die Teilnehmer zu zweit durchführen sollten, was für sie doch zunächst ein wenig ungewohnt schien. Abschließend gab es eine erste Fragerunde, die lebendig war und zeigte, wie sehr das Thema dort „brennt“.

Nach dem Mittagessen im Heim ging es dann zu Hausbesuchen. Dies war unsererseits ein Wunsch gewesen, da wir auch sehen wollten, wie die Menschen eigentlich leben und welche Möglichkeiten sie zuhause haben. Dabei lernten wir Zustände kennen, wie wir sie bei uns nicht mehr sehen: Fehlen an „normalen“ Hilfsmitteln, wie z.B. Desinfektionsmittel (Wodka ist der Ersatz); keine regelmäßige tägliche – noch nicht einmal wöchentliche – Unterstützung durch Pflegedienste oder Therapeuten, und dies bei beatmeten, tracheotomierten kleinen Patienten. Andererseits waren wir erstaunt über diese starken Mütter (nur einen Vater haben wir gesehen), die mit aller Hingabe für die Kinder leben, und dies ohne eine Bitterkeit auszustrahlen.

An den weiteren Tagen fanden die Behandlungen und Beratungen im Kinderheim statt. Es kamen Kinder mit Familienangehörigen ambulant ins Heim oder aber Kinder, die im Heim leben, wurden von den Krankenschwestern vorgestellt. Das Ausmaß und die Folgeerscheinungen, die die Grunderkrankung dort hinterlässt, sind sehr viel größer als bei uns. Es fehlen regelmäßige und angemessene Therapien. Es gibt keine Hilfsmittel (von Schienen bis hin zu Rollstühlen oder angemessene Sonden oder Ernährungsergänzung). Alle Eltern zeigten eine große Dankbarkeit:

einerseits, weil wir die Kinder in Ruhe angeschaut und überlegt haben, was diesem Kind jetzt gerade gut tut und was für das Kind wichtig ist (sei es die Lagerung, das Lockern des Kiefers...); andererseits, weil wir ihnen sofort Übungen oder auch vereinzelt ein Hilfsmittel (Nahrungsergänzung, gespendet durch metaX Institut für Diätetik oder ein Becher *Camocup*, gespendet durch WGP Produktdesign) mitgeben konnten.

Am Ende blieb noch Zeit für die Wiederholung und das Aufgreifen wichtiger Themen, wie beispielsweise nochmals die Anleitung zur Zahnpflege bei diesen Kindern, was die Krankenschwestern an uns durchführen mussten.

Diese drei intensiven Tage wurden umrahmt von einem Begegnungsprogramm, das Alla und andere für uns organisiert hatten, darunter z.B. ein Gespräch mit zwei Ärzten, die uns etwas zu den Auswirkungen von Tschernobyl erzählten, wie sie sich aktuell im Bereich der Gesundheit zeigen. Wir durften Menschen kennenlernen, die sich uneigennützig für die behinderten Kinder einsetzen, sei es in der Schule oder aber auch für Freizeitaktivitäten. Solcher Einsatz wird nicht durch ein Gesundheitssystem oder staatliche Förderung unterstützt, sondern beruht primär auf dem persönlichen Einsatz von Personen, die ihre Zeit, ihr Geld und ihre Energie einbringen. Es war schön, solche Menschen kennenzulernen.

Insofern sind wir alle in erster Linie beschenkt aus Mogilew heimgekehrt, mit einer neuen Wertschätzung für den Reichtum, den wir hier materiell haben, für unser Gesundheitssystem und mit Elan, unsere Arbeit hier wieder anzugehen, aber auch dem Wunsch, weiterhin uns dort einsetzen zu dürfen.

Lidwin Spee